

Die
modernen Judenhasser
und
der Versuch von Julius Lang, das Judenthum
mit Richard Wagner zu versöhnen
Beleuchtet
von
E. Liéser.

(Zum Besten der „Alliance israélite universelle“).
Nakel,
J. A. Kallmann 1869.

(3) Wenn dem deutschen Volke auch nicht abgesprochen werden kann, daß unter den Culturvölkern der Gegenwart es mit den ersten Rang einnimmt, so darf anderseits nicht verkannt werden, daß es viel schwerer, als andere Völker vom Veralteten und Verrotteten sich loszulösen im Stande ist. So kann der Deutsche sich noch immer nicht ganz über die beschränkte Auffassung erheben, in dem Juden eine besondere Species zu sehen, die Herr Virchow vom medizinischen, Herr Mohl vom politischen und Herr Wagner vom Künstler-Standpunkt beurtheilen muß. Während in Frankreich, England, Holland, Belgien und Dänemark bei allen Politischen Parteikämpfen und wenn die Wogen der Leidenschaft noch so hoch gehen, es keinem Menschen einfallen möchte, dem jüdischen Gegner sein Judenthum zum Vorwurf zu machen; während in Frankreich dem ausschreitendsten, ultramontanen Blatte es nur allgemeinen Hohn eintragen würde, wollte es die Zufälligkeit des jüdischen Bekenntnisses bei einem seiner Gegner als Waffe benutzen, wird in Deutschland nicht sowohl bei den Feudalen der Judenhaß noch immer als der Kitt angesehen, der sie mit dem Volke verbindet, als es auch vielen Liberalen schwer wird, den Juden zu überwinden.(4) Alles nach irgend welcher Richtung hin Hervortretende bei einem Juden, sei es bei einem politischen Gesinnungsgenossen oder bei einem politischen Gegner wird aus seinem Judenthum hergeleitet und womöglich mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit zu belegen gesucht. Fanget doch endlich mit dem Menschen an und nicht mit dem Juden! Fanget doch endlich an, den Juden von rein menschlichem Gesichtspunkte aus zu beurtheilen und emancipirt euch von unberechtigten Empfindungen, die noch Anklänge aus einer finstern Zeit sind. Soll Lessing hundert Jahre lang nur tauben Ohren gepredigt haben? —

Indeß sind die offenen Gegner der Juden, die mit ihrer Gehässigkeit dem Geiste der Zeit in's Gesicht schlagen, wie es bei Wagner der Fall ist, den Juden viel lieber, als die sogenannten Freunde, welche mit den Ketten des Vorurtheils schwer belastet sind, wenn sie auch derselben spotten.

Die Wagner'sche Schrift gegen das Judenthum in der Musik war daher viel weniger Schaden den Juden zuzufügen geeignet, als der Versuch von Julius Lang, das Judenthum mit Richard Wagner zu versöhnen. Wagner entzieht seiner Arbeit selbst den Character der Objectivität, indem er sie als eine Folge der ihm von Juden vermeintlich zugefügten Kränkungen bezeichnet und sonach als nichts weiteres angesehen werden kann, als eine Schmähschrift gegen Juden, von denen er sich so arg verletzt fühlt. Herr Lang kann darin allein den Schlüssel finden, daß die literarischen Capacitäten unter den Juden solche Ausbrüche blinder Leidenschaft der Widerlegung nicht werth halten. Er kann aber auch darüber beruhigt sein, zu den Hep! Hep! Schreien wird er nicht gezählt werden, wohl aber kann man sich nicht (5)

verhehlen, daß solche Schriften, wie die seinige derartigen Schreibern den Stoff bieten. Schon in der Einleitung verwahrt er sich dagegen, daß er nicht zu denen gehöre, die das Judenthum verherrlichen, mit der charakteristischen Nebenbemerkung, daß sie es nicht immer aus laudern Motiven thun. Können sich denn diese Herren gar nicht denken, daß sich Jemand für die Vorzüge von Juden erwärme und es auch offen ausspreche?

Wir Juden weisen übrigens mit gleicher Entschiedenheit die uns vindicirten Vorzüge, wie die Fehler als Eigentümlichkeiten einer besondern Nationalität zurück. Wir wollen nichts mehr und nichts weniger sein, als alle anderen Bürger im Staate, von denen uns nur das Glaubensbekenntniß trennt. Die Eigenthümlichkeiten, die einzelnen Juden mehr oder weniger anheften, sie sind nur eine Folge von Einwirkungen äußerer Ursachen. Erst wenn alle Schranken, die noch immer mächtig genug im Politischen, wie im socialen Leben zwischen Juden und Christen aufgerichtet sind, gefallen, dann wird vollends Alles das schwinden, was wohl noch mehrfach in der Masse vorhanden ist und was euch als ein charakteristisches Merkmal einer besondern Nationalität gilt. Herr Lang scheint ja sonst ein feiner Beobachter zu sein, es dürfte ihm daher wohl nicht entgangen sein, daß die meisten Menschen ihr Lebensberuf, wenn er sie ganz erfüllt und sie zu einseitiger Lebensweise drängt, schon äußerlich kennzeichnet. Wie sollten da, was Jahrhunderte bewirkt, wenige Decennien verwischen? Viele Jahrhunderte war der Jude auf den niedrigsten Erwerb angewiesen und mit einem Mal sollen selbst in der Masse alle Spuren davon verschwunden sein? Jahrhunderte hindurch war man bemüht die Juden sittlich und materiell zu vernichten und dennoch haben sie es verstanden, sich auf sittlicher und geistiger (6) Höhe zu erhalten. Alle Bedrückung hat den inneren Menschen nicht treffen können, denn schon mit dem beginnenden Niederreißen der Schranken, die die Juden von der Gesamtnation getrennt, begann die Amalgamirung und sie vollzieht sich trotz der Angriffe, die sich von manchen Seiten noch immer gegen sie erheben. Aber das verdanken sie nicht ihrem Blute, nicht ihrer Race, sondern der Macht ihrer Glaubenslehren, die ihnen den Muth gegeben, sich sittlich zu behaupten, die ihnen die Kraft verliehen, den unmenschlichen Grausamkeiten finsterner Jahrhunderte zu widerstehen. Ihr beschuldigt ja so gern den Juden des Materialismus, ihr zeihet ihn so gern des Mangels an Idealismus. Herr Lang spricht von dem „entschuldigenswerthen“ Ehrgeiz, der viele Juden veranlaßt hat, ihrem Glauben untreu zu werden, um entsprechende Carriere zu machen. Sehet euch doch die Zahl der jungen Männer an, die es nur ein heuchlerisches Wort gekostet hätte, um sich eine ehrenvolle Laufbahn zu eröffnen und in einträgliche Stellen zu treten. Sie waren gegen sich und Andere wahr und zogen es vor, die Parias der Gesellschaft und des Staates zu bleiben. Aber hiervon wendet sich euer Blick, ihr weilet lieber bei den Auswüchsen, die euch ab und zu aufstoßen. Vieles ist inzwischen anders geworden, manche jüdische Kräfte werden in den Dienst des Staates gezogen und schon ruft Herr Lang aus, daß in dem concordatfreien Oestreich mancher Christ — Jude werden müßte, um es weiter zu bringen. Blicket doch nur in das eigene Innere und suchet dort für Vieles den Grund, anstatt vergilbte Folianten durchzustöbern und vermoderten Staub aufzuwirbeln, um historisch und physiologisch (7) nachzuweisen, daß die semitische Abstammung der Juden an diesen oder jenen Eigenschaften sich geltend mache.

Wodurch bilden sich denn überhaupt die nationalen Eigentümlichkeiten der Völker? Nur die Einwirkung der äußern Verhältnisse verursachen sie. Der aufschäumende Franzose ist leichtlebig, der phlegmatische Engländer ist schwerfällig durch seine Lebensweise, durch seine Lebensgewohnheiten, die wiederum die klimatischen Verhältnisse bedingen. Wird der Engländer nach Frankreich, der Franzose nach

England versetzt, schon nach wenigen Generationen ist keine Spur von der frühern Nationalität vorhanden, und bedarf es erst nicht der Kreuzung, auf welche Herr Lang solchen Werth legt. Die große Verschiedenheit zwischen dem romanischen und dem germanischen Volksstamm wird Niemand in Abrede stellen. Nun sind in der französischen Kolonie in Berlin Familien, welche nur unter einander sich ehelich verbunden und dennoch ist von diesen Franzosen nur der Name französisch geblieben. Was hier nur wenige Generationen überwunden, das soll bei den Juden so viele Jahrhunderte überdauern? Nur wo eine gemischte Bevölkerung sich befindet, wo die schwächere Nationalität nach nationaler Selbständigkeit ringt, da hält sich eine nationale Sonderthümlichkeit aufrecht, bis sie zur Herrschaft gelangt oder aufgerieben wird. Wo aber findet man bei einem Juden das Verlangen nach nationaler Regenerirung? Der Jude fühlt sich mit seinem Vaterlande, in dem er lebt, innig verwachsen, gehört ihm mit ganzer Seele an und liebt es mit allen Fasern seines Herzens, wofür er den Beweis mit seinem Herzblut geliefert, selbst als das Vaterland ihn noch stiefmütterlich behandelt hat. In dem jüdischen Engländer, wird kein Mensch den Engländer, in dem jüdischen Franzosen den Franzosen und in dem (8) jüdischen Deutschen den Deutschen verkennen. Was die Juden von euch noch unterscheidet, das verschuldet ihr selbst. Schon das denkende, jüdische Kind in der Schule fühlte sich bis vor ganz kurzer Zeit, zum Theil wohl auch noch heute, isolirt, von Schülern, oft auch von Lehrern schroff oder kalt und theilnahmslos behandelt oder auch wohl nicht selten verhöhnt. Es wird zum Ernst hingedrängt und durch Fleiß sucht es sich bemerkbar zu machen, Der Jüngling auf der Universität und wenn er später in seinen Beruf tritt, er fühlt, daß er nur durch Auszeichnung, durch besonderes Hervorthun sich Geltung verschaffen kann und mit der ganzen Kraft jugendlicher Energie erfaßt er seine Aufgabe und sucht durch seine Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Wie hier auf geistigem, so ist es auf materiellem Gebiete, wo oft der Jude in bedauernswerther Weise durch äußern Glanz und Flitter oder durch ungebührliches Hervortreten den Mangel an socialer [socialer] Stellung zu verdrängen sucht. Erst wenn ihr die Unterschiede aufgegeben haben werdet, die ihr zwischen euch und den Juden macht, dann werdet ihr auch aufhören, zu finden, daß die Juden von euch sich unterscheiden.

Es ist gradezu thöricht zu behaupten, daß die Juden aus Rachegefühl an Wagner's Musik keinen Gefallen finden. Einmal ist es nicht wahr, denn es giebt sehr viele Juden, die begeisterte Anhänger derselben sind, wie ja die Koriphäen Stern und Tausig zunächst beweisen und als echte Deutsche denken die Juden überhaupt auch Wagner gegenüber:

„Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.“

wie es allerdings auch viele Juden giebt, die der Wagner'schen Musik nicht huldigen. Andererseits kennen sie ein solches Rache-(9)gefühl nicht, das sie bestimmen sollte, das Gute, wenn sie es dafür halten, weil es von einem Feinde kommt, zu ver-
schmähen. Die Schule der Leiden hat sie dazu zu praktisch erzogen und da die Religion ihnen immer eine mächtige Stütze gewesen, so hat sie auch hierin ihr Gefühl veredelt und ihren Sinn geläutert. Es giebt keinen Fall in der Geschichte, wo des Juden Seele bei den unsäglichsten Leiden mit niedrigen Rachege-
danken erfüllt gewesen. Mit ergreifenden Elegien machte er seinem gepreßten Herzen Luft und mit inbrünstigen Gebeten um Schutz und Hülfe in seinen Drangsalen erfüllte er sein niedergebeugtes Gemüth mit neuen Hoffnungen. Es ist daher eine große Ueber-
hebung, zu glauben, daß die Ausfälle Wagner's hatten ihm solchen Haß und solche Rache von allen Juden zugezogen, daß deshalb seine Musik angefeindet wird. Die Schmach und die Verfolgungen, die der Jude erduldet hat, sie haben keine Bitterkeit

bei ihm zurückgelassen und mit offenem Herzen wendet er sich Jedem zu, bei dem er eine rein menschliche, vorurtheilslose Begegnung findet. Wo er sie nicht antrifft, da hat er nur das Gefühl des Bedauerns und weit erhaben fühlt er sich in seinem Bewußtsein oft Manchem gegenüber, der, wer weiß, wie sehr auf den Juden herabzusehen glaubt. Und nicht bloß bei dem gebildeten Juden ist dies der Fall, selbst der niedrige, einfache Schacherjude, wenn er nicht gradezu sittlich verkommen ist, wenn er sich als Jude verhöhnt und verspottet sieht, er ist so von seinem Menschenwerth durchdrungen, daß er in seinem Innern für den Spott und Hohn nur ein verächtliches Achselzucken hat. Dieser Stolz, den er allerdings seiner Religion verdankt, die ihn lehrt, sich als den Träger einer höheren Idee anzusehen, er schützt ihn, niedrigen Rachedgedanken Raum zu geben. (10) Bei allem Bemühen, das Judenthum mit Wagner zu versöhnen, kann man nicht umhin, allerlei Behauptungen gegen Juden aufzustellen, die sich in keiner Weise begründen lassen. Daß die Juden in ihren Synagogen keinen Gesang hatten, soll beweisen, daß ihnen der Sinn für Kirchenmusik fehlt. Richtet doch nur einen kurzen Blick in die Vergangenheit zurück. Wie lange ist es denn, daß den Juden ein geordneter Gottesdienst gestattet ist? Noch in den zwanziger Jahren war er in der Jacobsohn'schen Synagoge in Berlin, welche ihn zuerst einführen wollte, verboten. Und geht ihr noch etwas weiter zurück, so werdet ihr finden, daß es eine lange, lange Zeit gegeben, wo die Juden mit ihren Andachten in Schlupfwinkeln sich verbergen mußten. Solche Zustände sind wahrlich nicht geeignet, Productivität auf dem Gebiete der Kirchenmusik zu fördern. Bezeichnend ist es ferner, daß darin ein Beweis für den Mangel an Kunstsinn der Juden gefunden werden soll, daß ein halbgebildeter Jude, jedenfalls zu dem Genre der Commis voyageurs gehörend, für welche Herr Lang mit Recht so wenig Sympathie empfindet, theilnahmlos die Säle der Dresdner Gallerie durchlief und weniger von Raphael's Madonna, als von einer Venus oder Judith sich angezogen fühlte, während ein schlichter Landmann oder Bürger und ein einfaches Landmädchen von den Kunstschatzen der großen Meister gefesselt blieb. Das heißt denn doch gar zu einseitig urtheilen. Wenn ihr einen jüdischen Commis voyageur einem christlichen gegenüber stellet und sie sich nicht wie ein Ei dem andern gleichen, dann hätte Wagner Recht, daß er Alle zu Juden macht, selbst den berühmten Kunstkritiker Hannslik nicht ausgenommen, die für seine Musik nicht begeistert sind. Aber ihr vergleicht ihn mit einem schlichten Bauer, mit einem einfachen Bürger und einem harmlosen Land-(11) Mädchen. Nun, die Hand auf's Herz! Glaubet ihr wirklich, daß ein von der Cultur beleckter, blasirter, christlicher Tourist oder ein frivoler, christlicher Commis voyageur sich anders benommen hätte? Wenn die naturwüchsigen Leute einem einfachen, harmlosen, jüdischen Paare gegenüber gestellt wären, so fragt es sich, ob dasselbe von dem Eindruck des Kunstwerkes weniger ergriffen gewesen, wobei wohl zu berücksichtigen ist, daß bei jenen vielleicht das religiöse Interesse das künstlerische überwogen haben mag. Leider, das muß eingeräumt werden, giebt es nicht viele dergleichen harmlose, gemüthsruhige Menschen bei den Juden. Dafür habt ihr zu Genüge gesorgt, daß die Harmlosigkeit aus dem Gemüthe des Juden gebannt worden und daß im Laufe der Zeiten sich die Verstandesrichtung bei ihm allerdings mehr herausgebildet hat. Mußte ja seine ganze Verstandesthätigkeit, sein ganzes Sinnen und Trachten stets darauf gerichtet sein, die Klippen, welche die Außenwelt auf Tritt und Schritt ihm in den Weg gelegt und an, denen sein Leben jeden Augenblick zerschellen konnte, zu umschiffen. Es war ihm nicht vergönnt, in emsiger Thätigkeit der Erde Früchte zu entlocken, um sie in Ruhe und Behaglichkeit zu genießen; es war ihm nicht gestattet, des Handwerks segensreichen Boden zu bearbeiten, um nach gethaner Arbeit sich seiner Muße zu erfreuen. Gejagt, gehetzt und aufgescheucht, mußte er für seinen Erwerb auf Um-

wegen sorgen; er mußte nicht nur die Mittel für seine Erhaltung sich verschaffen, er bedurfte sie, um dafür Schutz gegen Bedrückung und Schmach zu erkaufen. (Muß er sie ja noch heute haben, um nach Herrn Lang seine Lobredner zu bezahlen.) Wir brauchen nicht bis in die Zeiten der Brunnen-Vergiftung, nicht bis in die Zeit der Märchen von geschlachteten Osterkindern zurückzugehen. Noch (12) ragt die Generation, die es, wenn auch nicht überall in Deutschland, in dieser Schärfe mehr oder weniger erlebt hat, bis in die Gegenwart hinein. Je mehr aber die Bahnen sich erschlossen, welche andern Bürgern geöffnet sind, destomehr nehmen auch die Juden eine ihrer Naturanlage entsprechende Entwicklung. Aber die neue Zeit schafft neue Menschen. Der Materialismus durchdringt alle Schichten der Gesellschaft; Verflachung, Mangel an Begeisterung für die Idealität ist der Zug der Zeit. Seht euch doch ein Wenig um, namentlich in den großen Städten, was die Menge bewegt! Genuß, Genuß und wiederum Genuß und der Erwerb für den Genuß, das sind die Axen, um welche sich Alles dreht. Darum verlangt nicht, daß nur an dem Juden die Zeit sich nicht bemerkbar mache. Befreiet euch erst nur selbst von dem, bewußt oder unbewußt, noch tief in euch wurzelnden Vorurtheil; lasset den Juden nur erst vollständig aufgehen im Volke und er wird euere Vorzüge und euere Fehler bis zur Unkenntlichkeit annehmen. So lange ihr aber nicht die Vorurtheile aufgegeben, müßt ihr euch es schon gefallen lassen, viele Vorzüge an den Juden zu bewundern und manche Fehler, welche die Zeit und die Verhältnisse ihnen aufgedrängt, zu beklagen. Glaubet nur nicht, daß wir blind gegen diese Fehler sind. Wenn wir sie aber mit der Sonde untersuchen, wollen wir heilen, ihr aber, mit oder ohne euern Willen, könnt mit rauher Hand nur verletzen.

Wir haben aufrichtig bedauert, daß sich jüdische Federn gefunden haben, Wagner zu widerlegen oder zu bekämpfen. Das hatte füglich seinen Freunden überlassen bleiben können, um den Eindruck zu mildern, den es auf die ganze, gebildete Welt machen mußte, daß ein Mann, der auf seinem Gebiete zu den (13) Größen der Gegenwart zählt, sich so weit verlieren oder verirren konnte. Nur so fassen wir auch den Versuch des Herrn Lang auf, das Judenthum mit Richard Wagner zu versöhnen. Wir wollen nicht an der Redlichkeit seiner Absicht zweifeln, aber es wird Jeder einräumen müssen, der seine Schrift gelesen, daß die Mittel nicht sehr geschickt gewählt sind. Um zu beweisen, dass Wagner es so schlimm mit den Juden nicht gemeint habe, wird uns erzählt, er lasse sein Geld von einem jüdischen Banquier verwalten. Als ob zur Zeit „des deutschen Reiches Kammerknechte“ es nicht auch schon, sogar Hofbanquiers gegeben hätte! Als ob nicht zu allen Zeiten die größten Feinde der Juden, selbst als sie mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, gern Geldgeschäfte mit ihnen gemacht hätten, wozu sie sich allerdings eine größere Gewandheit hatten aneignen müssen! Diese Deduction allein würde genügen, ein Licht auf diesen Versöhnungsversuch zu werfen. Wir wollen jedoch noch einige Momente hervorheben, vielleicht gelingt es uns, diese Herren zur Selbstprüfung, zur Selbstkritik anzuspornen und wer ehrlich ist, wird alsdann sagen müssen: „der Forscher fand nicht selten mehr, als er zu finden wünschte“. Es wird ferner gegen Juden geltend gemacht, daß die jüdischen Kritiker nicht mehr den verderblichen Einfluß Offenbachs bekämpfen, weil er Jude sei. Es ist sonderbar, wenn der jüdische Künstler gerühmt wird, dann muß die Kritik von einem Juden ausgegangen sein, der Tadel allein rühre von einem Christen her. Es dürfte wohl genügend bekannt sein, daß der berühmte Meyerbeer unter den Juden ebensowohl scharfe Beurtheiler, wie begeisterte Verehrer gefunden hat. Und wo sieht man denn die Juden in Begeisterung für die Genialität ihres Glaubensgenossen Offenbach sich entflammen, wenn es nicht auch von christlicher Seite geschieht? (14) Werden in den Offenbach'schen Stücken etwa mehr Juden als Christen gesehen? Unseres Wissens

wird in bessern, jüdischen Kreisen die schädliche Richtung der Offenbach'schen Operetten, wie die der modernen Possen auf unsern Theatern in gleicher Weise verurtheilt. Und in den Gesellschaftskreisen, in welchen es ohne strenge Wahl nur auf das Amüsement ankömmt, wobei in der Strömung der Zeit die Juden sich wohl schwerlich von den Christen unterscheiden, sollen da etwa die Juden deshalb Offenbach verdammen, bloß weil er ein Jude ist? —

Aber so hinfällig, wie alle euere Beschuldigungen ist auch diese.

Herr Lang ruft den Juden zu: „nicht in unsere kirchliche, aber in unsere bürgerliche Gemeinschaft sollt Ihr eintreten, aber völlig, ganz rückhaltslos und ohne Hintergedanken — als Söhne eines Landes, vollberechtigte Bürger eines Staates, Kinder eines lieben Vaters. Aber das erfordert eben ein Aufgeben gewisser aus der Zeit des Druckes, der Verfolgung anhaftende Vorurtheile nationaler Absonderlichkeiten u. s. w.“ So wohlmeinend dieser Aufruf auch ist, so könnten wir ihn fast, wenn wir nicht, wie bereits bemerkt, den redlichen Absichten, denen er entsprungen, vollen Glauben beimessen wollten, für Hohn halten. Wir möchten wissen, wie die Juden das anfangen sollten! Sind denn schon wirklich alle Pforten geöffnet, die dem Juden das volle Eintreten in das Staatsleben gestatten? Es ist wohl nicht nöthig, alle die Fessel hervorzuhoben, die noch des Juden Schritt in das Staatsleben beengen. Wie es noch im socialen Leben aussieht, darüber dürftet euch ein unbefangener Blick zur Genüge Aufschluß geben; ihr würdet die zahllosen Scheidewände sehen, die das Vorurtheil gegen Juden noch bestehen läßt. Und wo den Juden als Aus-(15)nahme, als solche können sie immer nur betrachtet werden, der Eintritt gestattet ist, habet ihr wirklich einen „Hintergedanken“ oder gar eine „nationale Absonderlichkeit“ bemerkt? Bei einer objectiven Beobachtung werdet ihr das wohl selbst nicht behaupten wollen. Ihr würdet vielmehr gerade das Gegentheil wahrnehmen können.

Wir hätten wahrlich nicht geglaubt, daß solche Angriffe gegen Juden noch zu bekämpfen, solche Anschauungen zu widerlegen und solche Berichtigungen überhaupt noch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nöthig sein würden. Das agitatorische Auftreten der Widersacher der Juden in der letzten Zeit macht es jedoch erforderlich, daß immer wieder sich Stimmen laut erheben, um die Verhältnisse in das rechte Licht zu stellen.

Viel leichter ist in gewissem Sinne das Verständniß für den Judenhaß im Mittelalter; er war aus, wenn auch falsch verstandenem, religiösen Eifer meistens entsprungen. Wir können uns den Judenhaß erklären, der in den in Intoleranz wurzelnden, religiösen Anschauungen seine Entstehung hat oder in beschränkten Standesvorurtheilen, die überhaupt mittelalterliche Zustände herbeiwünschen. Bei dem religiösen Indifferentismus, bei der negirenden Stellung, in welcher sich hervorragende Gegner der Juden dem religiösen Leben gegenüber befinden, bei ihrem naturalistischem Standpunkt, wie kommen sie denn zu dem Judenhaß, zu dem Vorurtheil gegen Juden?

Wir reichten nicht mit dem Troß, der ohne Rechenschaft sich darüber zu geben, seinen Sympathien und Antipathien folgt, der ohne zu denken auf seine Gefühle und Empfindungen die Macht der Gewohnheit und der Erziehung rücksichtslos einwirken läßt; ihr aber, die ihr euch darüber erhebet, ihr habet die Humanität ostensible auf euere Fahnen geschrieben, ihr seid ja durchglüht von (16) humanen Bestrebungen. Die Humanität aber umfaßt alle Menschen, sie verlangt ein warmes Herz für das ganze Menschengeschlecht, ihr aber theilet die Menschen in Christen und Juden. Leget doch die verbessernde Hand an die Schäden, wo ihr sie findet; sammelt die Besseren, wo ihr ihnen begegnet und ihr würdet dem Staate mehr nützen, der Menschheit mehr dienen, als durch die Beurtheilung der Menschen nach

verbrauchten Schablonen, die sie nur auseinander hält und den Bestrebungen Vorschub leistet, welche den Fortschritten der Cultur einen Hemmschuh legen. Doch unser Jahrhundert ist immerhin, trotz der materialistischen Richtung der Zeit, das Jahrhundert der Aufklärung, des Fortschritts und der Humanität. Das sind die Mächte, die für uns kämpfen und die zum sichern und vollständigen Siege führen müssen, wenn auch noch mit gelehrten und sophistischen Gründen in das Rad der Zeit zu greifen versucht wird.

Druck von Fr. *Lebinski* in Nakel.